



Afcherlumbrief



Folge 4

München 4, am 23. Feber 1957

9. Jahrgang

Bleistift wird Politikum

Muß die widerrechtliche und entschädigungslose Enteignung der Sudetendeutschen durch den tschechoslowakischen Staat von einem neutralen Staat als rechtlicher Tatbestand anerkannt werden? Gehören die kommunistischen Ostblockstaaten zur „gesitteten Welt“, d. h. können die Aussagen vor ihren Gerichten als zuverlässig im Sinne einer allgemeinen Rechtsprechung gelten? Mit diesen Fragen hat sich das Bezirksgericht in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz zu beschäftigen. Dabei geht es in dem Prozeß eigentlich um eine „Ehrenbeleidigung“. Die in Linz erscheinende Halbmonatsschrift „Heimat“, die sich hauptsächlich an die in Oesterreich lebenden sudetendeutschen Heimatvertriebenen wendet, hatte im Mai 1954 eine Notiz veröffentlicht, derzufolge die verstaatlichten Hardtmuth-Werke in Böhmisches-Budweis Bleistifte minderwertiger Qualität erzeugten, weshalb ein Wechsel in der Leitung der Fabrik befohlen wurde. Der Bericht zitierte als Quelle den Prager Rundfunk. Durch diese Meldung fühlte sich der leitende Direktor dieses kommunistischen Staatsbetriebes in seiner Ehre gekränkt, und er klagte daher gegen den verantwortlichen Redakteur der „Heimat“, *Wilhelm Formann*.

In der ersten Verhandlung wurde Formann freigesprochen. Der Budweiser Direktor, der durch den Kronanwalt der KPOe. vertreten wurde, legte Berufung dagegen ein. Das Berufungsgericht wies den Fall wieder an die erste Instanz, das Linzer Bezirksgericht, zurück. Im zweiten Prozeß wurde Formann wieder freigesprochen. Das Spiel wiederholte sich. Nun fand die dritte Verhandlung vor dem Linzer Richter statt. Sie wurde wegen Ladung weiterer Zeugen auf den Sommer vertagt.

Die Hartnäckigkeit des Budweiser Direktors wird erklärlich, wenn man weiß, daß sich der kommunistische Anwalt in der ersten Verhandlung mit einer bescheidenen Erklärung der „Heimat“ zufrieden gegeben hätte, die ungefähr besagen sollte, daß die besagte Meldung auf einer falschen Information beruht habe. Formann aber weigerte sich, das zu tun. Er konnte sich ausrechnen, wie sehr sich die Propaganda in der Tschechoslowakei und in den Ostblockstaaten überhaupt dieses Falles bedient hätte, um die „Verlogenheit“ der Berichterstattung im nichtkommunistischen Ausland zu beweisen. Die tschechischen Kommunisten wollten daraus politisches Kapital schlagen. Darum ging es ihnen und geht es ihnen noch heute.

Vielleicht beginnen sie heute bereits ihre Hartnäckigkeit zu bereuen. Da nun die Tschechen absolut nicht nachgeben wollten, drehte Formanns Vertreter den Spieß um und begann den Prozeß von der „grundsätzlichen Seite“ her aufzurollen. Dabei brachte er in seiner Beweisführung einige, den bolschewistischen Machthabern in Prag äußerst peinliche Tatsachen zur Sprache. Unter anderem stellte er fest:

Die Sudetendeutschen wurden gegen alle moralischen Prinzipien der gesitteten Welt und gegen alle Grundlagen des bisherigen staatlichen Rechtes der Tschechoslowakei, des internationalen Rechtes, das im Bereich der

Der 4. März in gesamtdeutscher Sicht

Der 4. März, Trauertag des Sudetendeutschentums, hat durch unsere Vertreibung seine Bedeutung nicht nur nicht verloren, sondern diese wurde dadurch nur noch vertieft. Wir können ihn nicht mehr daheim begehen. Wir begehen ihn im kleiner gewordenen Deutschland. Das heißt, wir haben ihn, seine Ursachen und seine Verpflichtung mitgenommen ins Exil und stellen das alles in den Zusammenhang des gesamtdeutschen Schicksals. Hier auch hat dieser Tag seinen ihm gemäßen Platz. Denn die Opfer des 4. März 1919 fielen, während und weil sie ihr *Bekennnis zu Deutschland und zum deutschen Volk* ablegten. Das muß in aller Eindringlichkeit jeder heutigen Betrachtung zum 4. März vorangestellt sein. Jener unheilvolle Tag war nicht die gesonderte Angelegenheit eines gesonderten Sudetendeutschentums. Man hört heute so oft das Wort, die Vertriebenenfrage müsse zu einem gesamtdeutschen Anliegen gemacht werden. Hier scheint in der Problemstellung etwas nicht ganz richtig zu liegen. Denn vielmehr war ja diese Vertriebenenfrage und die ganze Frage des deutschen Ostens von Anfang an eine gesamtdeutsche — nur muß eben das gesamte deutsche Volk immer stärker in das Bewußtsein solcher Unlösbarkeit hineinwachsen.

Was geschah denn zum Beispiel an jenem 4. März 1919. Doch nichts anderes, als daß ein erster Quader aus dem *gesamtdeutschen Ostwall* herausgebrochen wurde, aus dem Wall, der dann 1945 in einer Katastrophe ohnegleichen zusammenbrach. Unsere sudetendeutsche Grenzlandaufgabe, fast ein Jahrtausend hindurch getreulich erfüllt, ging damit zu Ende und über auf andere, bedrohlich weiter nach Westen hin gelegene deutsche Gebiete. Die deutschen Menschen, die entlang dem Eisernen Vorhang wohnen, sind in die

Kulturstaaen gilt, aus ihrer Heimat vertrieben und — wie der Schweizer Bundesgerichtshof wörtlich festgestellt hat — *ihres Vermögens beraubt*. Das dem rechtmäßigen Eigentümer (sudetendeutscher Herkunft, der heute in Oesterreich lebt) geraubte Budweiser Werk entstand auf Grund der entschädigungslosen Konfiskation als Firma Koh-i-noor Tuskarns L. & C. Hardtmuth. Der Privatkläger ist in diesem geraubten und verstaatlichten Werk als leitender Direktor tätig. Weder die in Budweis aufgezogene Firma Koh-i-noor noch der Privatkläger gelten in Oesterreich als rechtlich vorhanden.

Die österreich. oberstgerichtliche Rechtsprechung nimmt im Einklang mit der Rechtsprechung der gesamten gesitteten Welt Rechtswirkungen hinsichtlich des den rechtmäßigen Eigentümern geraubten Unternehmens nicht zur Kenntnis und anerkennt weder die rechtliche Existenz der Budweiser Firma noch des Privatklägers.

Das Budweiser Unternehmen wie der Privatkläger befinden sich jenseits des Eisernen Vorhanges und existieren unter herme-

Fronten eingerückt, die wir früher zu halten hatten — nur wissen sie es heute noch nicht so, wie wir es daheim wußten. Wir können ihnen nur durch unsere Erfahrung und unsere Treue mithelfen, diese neue Aufgabe, die ihnen in ihrer ganzen Bedeutung und Schwere noch gar nicht bewußt wurde, zu meistern. Auch von solcher Sicht her wird klar, wie eng, wie unflöchtig das Schicksal aller Deutschen *zusammeng hört*.

Die Tatsachen

Es ist nicht müßig, in kurzem geschichtlichen Rückblick anläßlich des 4. März diese Zusammenhänge immer wieder klar herauszustellen:

In den Oktobertagen 1918 brach die alte Donaumonarchie, nachdem sie vier Jahre lang an der Seite Deutschlands bis zum Verbluten gekämpft hatte, zusammen. Sie löste sich in eine ganze Reihe von Staaten auf, darunter die Tschechoslowakei. Auf dem Territorium der historischen Länder Böhmen, Mähren und Schlesien lebten 4 1/2 Millionen Deutsche, Angehörige des Deutschtums in den österreichischen Erblanden. Sie bekannten sich nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie zu Deutsch-Oesterreich und dieses wieder beschloß durch seine provisorische Nationalversammlung bereits am 21. Oktober 1918, daß Deutsch-Oesterreich als ein Bestandteil des Deutschen Reiches anzusehen sei. Die Geschichtsmacher von 1918/19 gingen über diesen laut und feierlich bekundeten Willen eines großen deutschen Volksteiles achselzuckend hinweg. Im Vertrauen auf das vom amerikanischen Präsidenten Wilson verkündete Selbstbestimmungsrecht hatte das deutsche Mitteleuropa die Waffen niedergelegt. Nun wurde dieses Selbstbestimmungsrecht mit Füßen getreten, es diktierten blinder Siegesrausch und

tischem Abschluß von der gesitteten Welt. Die Verhältnisse in dem Budweiser Werk sind in der österreichischen Öffentlichkeit absolut unbekannt, so daß sich darüber, wie auch über die Person des Privatklägers niemand in Oesterreich konkrete Vorstellungen machen kann.

Mit solchen Feststellungen muß sich das Gericht nun auseinandersetzen. Die minderwertige Qualität der Bleistifte aus Budweis spielte in dieser politischen Beweisführung nur noch eine untergeordnete Rolle. Aber auch in dieser Hinsicht konnte die Verteidigung handfeste Beweise anführen, den sprechendsten in der Person eines sudetendeutschen Spätheimkehrers, der einstmals einer der bekanntesten politischen Anwälte in Prag war und der nach 1945 elf Jahre lang Gelegenheit hatte, als Zwangsarbeiter in der Tschechoslowakei die Produktionsmethoden der kommunistischen staatlichen Betriebe zu studieren. Er mußte das bestätigen, was der tschechoslowakische Staatspräsident Zápotočký in seiner diesjährigen Neujahrsansprache bemängelt hatte: daß nämlich viel minderwertige Ware und Ausschuß in der Tschechoslowakei produziert wird. Nur sagte er es offener und drastischer.

die tückische Schläue der Männer vom Schlage Beneschs. Das europäische Verhängnis begann seinen Lauf zu nehmen.

Alles, was folgte, der ganze unglückselige Verlauf der weiteren geschichtlichen Entwicklung bis heute, hatte seinen Ausgangspunkt bei den Fehlentscheidungen der Friedenskonferenzen in den Pariser Vororten. Das Böse von damals mußte fortzeugend Böses gebären. In weiten Kreisen des Westens beginnt man heute einzusehen, wie anders alles hätte kommen können, wäre damals das gegebene Wort von der Selbstbestimmung nicht gebrochen worden. Aber das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen. Heute heißt es die Unterlassungen, die Verbrechen von damals büßen durch Anstrengungen, die nur ein Ziel haben:

Einen neuen Damm aus Geist und Menschen aufzubauen gegen den bolschewistischen Osten, nachdem man 1918 und noch mehr 1945 den festgefügtten Damm leichtfertig zerstörte und zerstören ließ.

Gewalt gegen Recht

Die Deutschen Oesterreichs durften 1918 nicht selbst bestimmen, daß sie zu Deutschland gehören wollen; die Deutschen der Sudetenländer hinderte man daran, sich auf dem Wege über Wien ebenfalls ihre naturgemäße Zugehörigkeit durch friedliches und freies Bekennen zu verschaffen. Diese Vergewaltigung der Naturrechte fand ihren ersten blutigen Ausdruck am 4. März 1919. An diesem Tage trat die neugewählte Deutsch-Oesterreichische Nationalversammlung in Wien zu ihrer ersten, konstituierenden Sitzung zusammen. Die Sudetendeutschen hatten ebenfalls Abgeordnete in dieses Wiener Parlament wählen wollen, waren daran aber von den Tschechen, die sich das sudetendeutsche Gebiet durch bewaffnete Macht einverleibt hatten, gehindert worden. Nun wählten die Sudetendeutschen diesen Tag, um waffenlos gegen ihre Vergewaltigung zu protestieren. Ohne Unterschied der parteipolitischen Zugehörigkeit versammelten sie sich auf den Marktplätzen ihrer schönen Städte. Die Redner verlangten in maßvollen Worten Freiheit und Selbstbestimmung, sie lehnten die Zwangseingliederung der deutschen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens in den Staat Masaryks und Beneschs ab. Sie glaubten noch immer, daß die Welt diesen Notschrei hören werde.

Aber die Welt hörte nicht einmal die Schüsse, die aus tschechischen Maschinengewehren plötzlich in die wehrlosen Massen auf den sudetendeutschen Marktplätzen peitschten. In Kaaden, Karlsbad, Eger, Sternberg und Aussig blieben 54 Tote, darunter Kinder und Greise, auf blutgetränktem Pflaster liegen. Die Tschechen hatten ihre erste Antwort auf das Verlangen der Sudetendeutschen nach Selbstbestimmung und Heimatrecht gegeben.

Es war die Antwort des Zwanzigsten Jahrhunderts auf die Frage nach dem Recht, eine Antwort, die noch oft gegeben wurde in den Wirrsalen der folgenden Jahrzehnte, einmal von dieser, das anderemal von jener Seite. Es ist — auch heute noch, wie das Beispiel Ungarn zeigt — die Antwort des Schreckens auf die Frage nach den Menschenrechten.

Schrecken, Terror, Unterdrückung — das sind die Attribute eines Zeitalters, das sich so gerne und so sehr zu Unrecht fortgeschritten nennt. Der 4. März 1919 war ein kleines, kaum beachtetes Glied in dieser Kette der Maßlosigkeiten, die sich um die gepeinigete Menschheit des 20. Jahrhunderts windet. Sie endlich zu zerbrechen, der freien Menschenwürde mit all ihren freien Menschenrechten zum Durchbruch zu verhelfen, das sollte die große Aufgabe sein, die sich Völker und Staaten dieser Welt nach den unsäglichen Erfahrungen stellen sollten. Wann wird dieser Wunschtraum der Menschheit einmal in Erfüllung gehen!

Die Schrecksekunde des 4. März 1919 wirkte in unserer Heimat weiter durch die Jahrzehnte und sie wurde schließlich zum Schreck-

Der 4. März

fällt heuer auf den Rosenmontag. Auch der 4. März 1919 war ein Faschingsmontag. Wer es ernst meint mit dem sudetendeutschen Totengedenken, der nimmt davon Abstand, am diesjährigen Faschingsmontag sich in den Vergnügungstrübel zu stürzen. Eine Selbstverständlichkeit muß es sein, daß an diesem Tage nirgends ein sudetendeutscher Faschingsabend stattfindet.

kensjahre 1945. Die Zusammenhänge sind so deutlich und unwiderlegbar, daß sie keiner weiteren Erläuterung bedürfen. Wenn wir in diesen Tagen Jahr für Jahr der Opfer des 4. März 1919 gedenken, so ist in dieses Gedenken eingeschlossen der leidvolle Opfergang der sudetendeutschen Volksgruppe bis zum bitteren, vorläufigen Ende. Zahllos sind die Einzelvorgänge, die jenem ersten blutigen Vorgang folgten, weiter Blut fordernd und weiter Menschenrechte verhöhrend. Dazu gehört auch die *Ascher Schreckensnacht* vom 18. November 1920, als zwei Jahre nach der Gründung der Tschechei tschechische Legionäre bei Nacht und Nebel das Denkmal des österreichischen Volkskaisers stürzten und dann, als die Menschen zur Stätte dieser Schändung eilten, blindlings in diesen waffenlosen Aufmarsch schossen. Dazu gehören die fast 3000

Uran, das unbezahlte Exportgold der Tschechei

Im Abschlußkommuniqué über die jüngsten Verhandlungen einer tschechoslowakischen Regierungdelegation mit Moskau hat sich die CSR weiterhin zur Ablieferung der Uranerze aus dem Sudetengebiet verpflichtet. Der Raubbau dieser wertvollsten Bodenschätze des Sudetenlandes wird in seiner Bedeutung für das militärische Potential der Sowjetunion kaum gewürdigt. Auf Grund einer neuen Schätzung wird der Ertragswert des unerschlossenen Uranvorkommens im Joachimsthaler Gebiet und im übrigen Westböhmen auf rund 240 Millionen Dollar geschätzt. Seit 1946 bleibt die Tschechoslowakei verpflichtet, als Entgelt für ihre „Befreiung“ die Gesamtförderung an Rußland abzuliefern. Die nachfolgenden Ausführungen stammen aus der Feder eines Spätheimkehrers, der selbst als Zwangsarbeiter in den Urangruben beschäftigt war.

Das sowjetisch-tschechoslowakische Schlußkommuniqué, das aus Anlaß des Besuches tschechoslowakischer Spitzenfunktionäre in Moskau veröffentlicht worden ist, rührt auch an die Uranfrage. Die Erklärung unterstreicht die tschechoslowakische Bereitwilligkeit zu weiteren Lieferungen mit dem Hinweis darauf, daß sich die Tschechoslowakei der Bedeutung der Uranlieferungen im Interesse des sowjetischen Blocks voll bewußt sei.

Das ändert nichts daran, daß die Uranfrage eine der unpopulärsten in der Tschechoslowakei ist und daß man die Bevölkerung in der Tschechoslowakei mit keinerlei Argumenten von der Ueberzeugung abbringen kann, der Staat werde durch die russischen Zwangsentnahmen an Uran um ungeheure Werte geschädigt.

Tatsache ist, daß die Sowjets die angebliche tschechische Souveränität nicht respektieren, und unter anderem auch die ehemaligen im beschränkten Umfange in unmittelbarer Nähe Joachimsthal stets betriebenen Urangruben als „deutsches Eigentum“ und damit als Kriegsbeute beschlagnahmten.

Zunächst hatte die Sowjetunion rund 3000 deutsche Kriegsgefangene in den Jahren 1945-1946 aus Rußland in das Joachimsthaler Gebiet zugeführt und damit die erhebliche Ausweitung des Uranbergbaues begonnen. Nach und nach stießen Strafgefangene dazu. Als man 1949 die deutschen Kriegsgefangenen entlassen mußte, konzentrierte man um Joachimsthal binnen kürzester Frist rund 26.000 Strafgefangene und weitere rund 4000 zivile Arbeitskräfte, zumeist Deutsche, die aus dem Böh-

Aussiger, die am 31. Juli 1945 durch tschechische Mörderhand einen grausigen Tod starben und dazu gehören die noch immer — und wohl für alle Zeiten — ungezählten Zehntausende, die in jenem Hussitenjahre 1945 dem entfesselten Mob zum Opfer fielen.

Aber nicht um das Aufreißen von Wunden, um Haß und Rache geht es, wenn dies alles hier wachgerufen wird. Der 4. März würde einen gefährlichen Sinn erhalten, sollte er neben der Trauer um alle diese Opfer nach neuen, ähnlichen Opfern rufen. Das hieße die Kette, von der oben die Rede war, nicht zerbrechen, sondern sie ins Unendliche fortsetzen.

Sondern aus einer tieferen Schau, aus Ehrfurcht vor den Gefallenen und vor dem Unmaß der Opfer muß sich der Ruf lösen, daß es so nicht noch einmal kommen darf. Nicht neue Blutbäder, sondern endlich echter Ausgleich, damit jedem Volke und in ihm jedem Menschen das ihm gemäße Leben gesichert sei.

Wenn wir unseren sudetendeutschen Trauertag in das Zeichen solcher Bereitschaft stellen, dann können die Opfer, derer wir an ihm gedenken, in einem neuen Lichte leuchten. Dann kann die Bitternis, die sie umgibt, gelindert und geläutert werden durch eine große Hoffnung. -5.

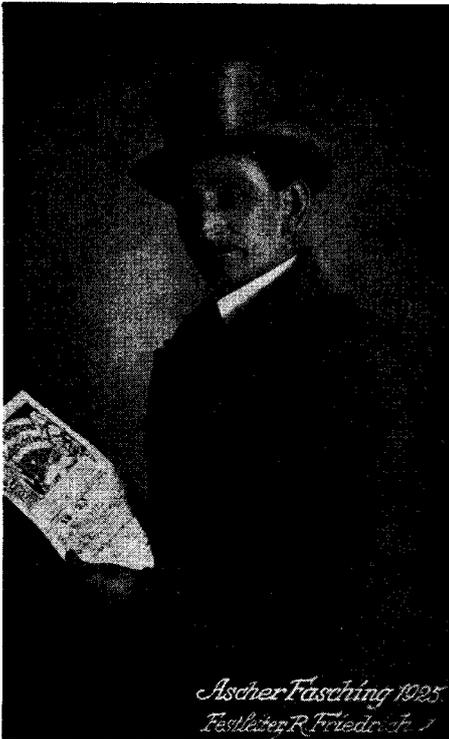
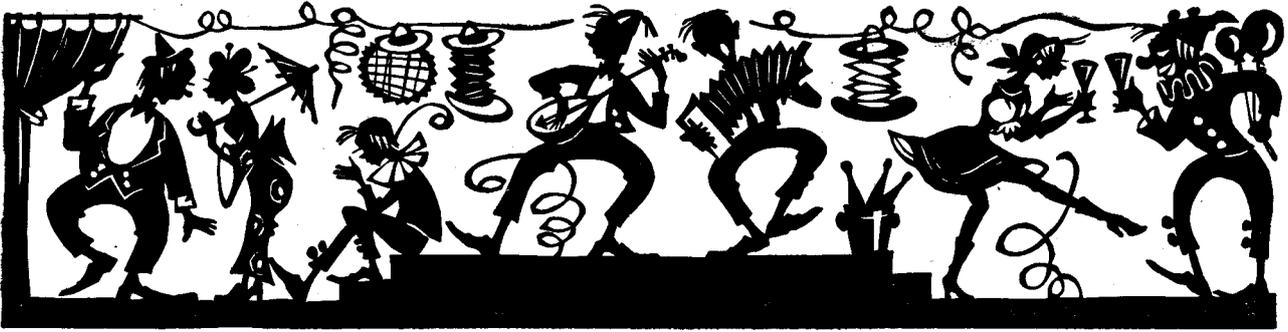
merwalde, aus Nordböhmen, Nordmähren und Schlesien in das Innere der Tschechoslowakei zwischen 1945 und 1947 verpflanzt worden waren und nun im Erzgebirge nach einer neuerlichen zwangsweisen Umsetzung zusammengefaßt wurden.

Rund 30 Schächte wurden neu errichtet und zum Teil mit modernen Schachtanlagen ausgerüstet. Ein von den sowjetischen Ingenieuren speziell entwickeltes Verfahren des Raubbaues ermöglichte eine nun raschere Entwicklung der Gruben. Mit den außerordentlichen Verlusten an Menschen (tödliche Unfälle und schwere Verletzungen am laufenden Band) fand man sich ab. Immerhin gelang es bei Anwendung sowjetischer Antreibermethoden und eines Prämiensystems, das die Strafgefangenen lockte, auf einzelnen Schächten Vortriebe an Hauptstollen bis zu 580 m im Monat zu erreichen. War die Uranproduktion von rund 300 Tonnen Erzen unterschiedlicher Qualitäten auf rund 1000 Tonnen unterschiedlicher Qualitäten zu Anfang 1950 gestiegen, gelangten Mitte 1955 über die Zentralexpedition Waidmesgrün (jetzt Vydmanov) rund 10—12 tausend Tonnen unterschiedlicher Erze pro Monat in die Sowjetunion zur Versendung.

Die Gruben wurden ursprünglich in rein russischer Regie geführt. Dann wurden sie in die „Joachimsthaler Gruben“, eine staatliche Unternehmung unter tschechoslowakischer Flagge, umgewandelt. In der Führung der Betriebe kam es insofern zu einer Aenderung, als die sogenannten Betriebsführer praktisch als Arbeitsdirektoren tschechischer Herkunft eingesetzt wurden. Die eigentliche und vor allem auch technische Leitung blieb ausschließlich in sowjetischen Händen. Auf sämtlichen Schächten sind russische Ingenieure tätig, die den technischen Oberleiter stellen und auch die Schlüsselstellungen besetzen.

Nicht uninteressant war auch die Ausweitung der Aufbereitungsanlagen, die der Kapazität nach gegen Anfang 1945 rund auf das Fünffzigfache gebracht wurden. Sie dienen im wesentlichen der Verarbeitung uranarmer Erze.

Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß es der Sowjetunion gelungen ist, außerordentlich große Mengen an Uran aus der Tschechoslowakei herauszuholen und daß die Auffassung der Bevölkerung nicht gut widerlegt werden kann, es müßte der gesamten Bevölkerung des Staates gut gehen, wenn die Sowjetunion die von ihr erpreßten Zwangslieferungen nur annähernd zum Weltmarktpreise bezahlen würde.



*Ascher Fasching 1925.
Festleiter R. Friedl. Nr. 1*

Obiger in Wahrheit gar nicht spinnerten, sondern bei genauem Lesen sogar recht tief sinnigen Faschings-Elegie wollen wir eine Betrachtung über die Ascher Faschingstage folgen lassen, die wir in den während des letzten Krieges für die Ascher Landsleute herausgebrachten „Ascher Heimatgrüße“ vom Feber 1941 fanden. Dort steht zu lesen:

Selbst den sogenannten „ältesten“ Leuten zaubert der Gedanke an früheste Faschingstage ein Schmunzeln ins Gesicht. Schon als sich Asch vom Dorf zum Industrieorte entwickelte, brandete die Faschingslust zu hellen Wogen auf. Man half sich allerdings auf einfachste Weise: man zog den Sonntags- oder Werktagsrock verkehrt, also das Futter nach außen, an, band sich eine „Larve“ vor und schon wisperte und kicherte es: „He, kennst me?“ Drei Tage dauerte das Vergnügen, vom Sonntag bis zum Dienstag, und es ist nur allzu verständlich, daß da von einer geordneten Arbeit keine Rede war. Allenthalben gab es Schlachtfeste, denn die meisten Ascher hatten damals ihr Schwein im Stall und der Duft des Gebratenen, Geräucher-ten und der „Blunz'n“ umwob im Verein mit jenem des Backwerks, der „Krapfen“ und der „Fosnatsköichla“ lieblich die Nasen der faschingslüsternen Jugend. Mit den Jahren entwickelte die erstarkende Tätigkeit und Geselligkeit der Vereine, besonders des Turnvereines und der Gesangsvereine, eine regelrechte Tradition des Ascher Faschingstreibens; Umzüge mit Gruppen von wahrhaftig urwüchsiger Komik und treffendem Witz sorgten für schallende Heiterkeit oder schadenfrohes Gelächter. Hatte da viele Jahre vor dem ersten Weltkrieg ein „Westenmacher“ die Beliebtheit seiner Ascher „Westen“ zu einem flotten Absatz verholfen, so daß er sich aufschneiderisch zu äußern pflegte, ihm fehlte nur noch die Umstellung auf Dampfbetrieb. Flugs fuhr in der

Fosnat

*Eine leichtphilosophische Betrachtung
der, leider, ehemaligen Ascher Fastnacht*

Wir waren nicht wir, wir waren die andern,
die Jungfern, Aegypter, die Ritter, die Clowns.
Und Buddha begrünste das seelische Wandern,
vergaß auf die Sitte des Nabelschau'n's.

Denn Nabel war'n selten bei d e r Tem'pratur,
die Dotschn und Stiefel begünstigte nur.
Die heißere Gegend, die Wüste zumal,
sie blieb hinter Mauern beim Balle im Saal.

Dort rollten die Röcke, dort blähte das Hirn
auch sonder Rock-Rolling den Schweiß auf die Stirn.
Da konnt's schon geschehen, daß Philosophie
gen sechs am Morgen die Nabel beschrie.

Doch draußt in der Kühle, in Schnee oder Matsch,
da rauschten Gefühle in herrlichem Quatsch.
Die Maske des Alltags in's Eck flog hinein,

und wir waren „Mensch nur und durften es sein“.
Da war'n wir erst wir und lachten der andern,
da fiel uns die Enge von Kreuz und von Brust!
O köstliches, närrisches seelisches Wandern
am Sonntag, am Montag, am Dienstag, o Lust!

B.



Wasch, ob Futarmehamom 1926.

darauffolgenden Faschingszeit vor seinem Hause ein großer Spediteurswagen vor, von dem ein mittels Holzstreben und lackierter Pappe täuschend nachgemachter Dampfkessel abgeladen wurde. Er soll nachher nimmer geprahlt haben . . .

Die Ascher pflegten sich eben solche Zeitgenossen gut zu merken, denen sie zur „Fosnat“ einen Schabernack für sonst nicht allzu streng nachgetragene „Sünden“ beschieren konnten. Das ganze Jahr über wurde nicht davon gesprochen, aber zu Fasching wurde die Sache mit vielem Ulk verdeutlicht. Einem hartgesotenen Junggesellen, dem anscheinend keines der heimatlichen Mägdelein passen wollte, fuhr man am Faschingstage mit dem Rennschlitten eine Strohuppe als „Brauer“ vor das Haus; eine ganze Reihe von Familien, die das vergangene Jahr über vergeblich auf die Erbschaft eines in Amerika verstorbenen Aschers gehofft oder gewartet hatten, wurden von einem Stellwagen aus mit anscheinend schweren Kisten beteiligt, und ebenso fanden von der Bevölkerung nicht beifällig aufgenommene Maßnahmen der löblichen Stadtverwaltung oder k. k. Obrigkeit zum Gaudium der Beschauer faschingsfrohe und faschings-freie Veranschaulichung. Viel belacht wurde einmal eine Gruppe im Umzug: Ein Zigeunerwagen beherbergte eine Anzahl dieser fahrenden Gesellen, die damals auch in Asch nicht fremd waren; wildkostümierte Männer saßen vorne und bissen in ihrer Freßlust „Tauben“, die Köpfe ab, die Frauen wickelten die „Büschelkinder“ auf, säuberten sie und führten sich die in solchen Windeln üblichen Rückstände, die aus sauren Gurken bestanden, lustig zu Gemüte. Da wendet sich der Gast mit Grausen . . .

Natürlich fehlten auch damals nicht die Einzelgänger: Isakn-Fritz wirbelte als „Softmoa“ oder „Zirkusdirektor“ auf dem Maskenball des

Turnverein herum, schmissige „Balletteusen“ der Turner wippten kokett mit dem Röckchen und zeigten ihre Reize, die alten „Jungfern“ zogen auch damals schon von Gaststätte zu Gaststätte und gaben kecke, treffende Antworten und Prophezeiungen, denn die gewissermaßen patriarchalisch gelenkte Industrie bot dem damaligen arbeitenden Volksgenossen zu Fasching einmalig Gelegenheit, seinem „Brotherrn“ unerkannt als Maske Wahrheiten oder Frechheiten zu sagen. Es soll davon auch so humorvoll Gebrauch gemacht worden sein, daß sich die Ascher „Gottsöbersten“ den Spaß so richtig etwas kosten ließen.

Der erste Weltkrieg unterbrach natürlich den Ascher Fasching, aber schon 1919 trug man mangels anderer Gewandung Kostüme, die aus übriggebliebenen Fettkarten, für die man im Weltkriege ohnedies selten etwas bekam, zusammengestückelt waren.

Besonders ein Mann aber wollte die alten Zeiten wieder erwecken und den Faschingsulk in die früheren Bahnen lenken. Richard Friedrich schuf — vom Naturhistorischen Verein ausgehend — die Ascher Karnevalsgesellschaft, später Volkstümlicher Verein geheißen, dessen Veranstaltungen in den 20er Jahren bestimmend für den Verlauf der Ascher „Fosnat“ wurden.

Gleich nach Weihnachten pflegten die ersten „Redouten“ zu starten. Das Café Geyer begann den Reigen, obgleich sich die ersten Masken nur schüchtern einfanden, und dann ging er von Sonnabend zum Sonnabend, unter den verschiedensten „Devisen“ weiter, an denen damals kein Mangel war. „Rheinische Nächte“, wechselten ab mit „Oktoberfesten in München“, ein „Heurigenfest in Grinzing“ verband sich mit der „japanischen Kirschblütenfeier“ im Lokal nebenan zu faschingsfroher Narretei, ja sogar die „Fodnschenk“ ließ es sich nicht nehmen,

eine „Prunkredoute in sämtlichen Sälen“ anzukündigen. Und erst die Bälle, was gab's da nicht zu besuchen: die Gesangsvereine, die Feuerwehr, Freihandschützenverein und Turnverein veranstalteten jeweils an einem Sonnabend „ihren“ Ball mit „Motto“ und dazugehöriger „feenhafter Dekoration“; kein Wunder, daß der Ruf des faszinierenden Asch hinüberklang in die benachbarten Gebiete des Reichs, aus dessen Besuchern sich Jahr um Jahr geradezu ein „Stamme“ rekrutierte und die Faschingslaune bis in die frühen Morgenstunden mitgenoß.

Am Faschingssonntage nahm der Fasching einen anderen Charakter an: der tolle Prinz ging auf die Straße und verleibte die ganze Stadt seinem Reiche ein. Schon in den frühen Nachmittagsstunden schwoll der Verkehr in den Straßen an, kostümierte Jüngste schlängelten sich durch die dichten Reihen der Neugierigen aus Stadt und näherer oder weiterer Umgebung, die des großen „Umzuges“ harreten. Und dann kam er: Voran eine Kavalkade von Reitern auf kräftigen Zugpferden, stilvoll geschmückte Wagen mit dem Prinzen Karneval

Karl Geyer:

Pfeif draf, schäi woas doch!

Wenn Weihnächtn und Neigäua glückle vabe woan, is in unnan löibm Äsch gung und olt roglat woan und fua-ra ernsthäft's G'spräch häut näimats mäiha recht Zeit g'hätt. Die Fosnat häut unnan sünst sua nöichtana Äschan die Köpf vadräht. Die Nähtarinnan hân Nächt-schicht g'hält'n, wäl in vöia Woch'n schä die grauß'n Bäll oag'sägt woan, sua da Ärmabäll als Bäll da Städt Äsch, ba dean da Bürchamästa mit da Frau Bürchamästara die Polonäs oag'föihat häut, da Schütz'nabäll, af dean die gänz'n Reserveoffiziere in Uniform ag'lod'n woan, da Turnerbäll, wäu ma niat nea die Dekaration und schäina Mäsk'n, sondan ä äkrobätische Kunststückla bewun(d)an kunnt. Unvageßle owa bleibm an jedan, dea amäl äis mitg'mächt häut, die grauß'n Wintafesta van Äscha Männerg'sangverein und van Freihänd-Schützenverein. Wos däu oa Dekaration und in Prächtkostüman buat'n woan is, woa wöi in Märch'n. Die Grundidee za dean Wintafest'n häut in Änfang van Theodor Friedrich og'stämmt. Ort der Handlung woa mäist'ns die ält Kaisastädt Wien, oda die Riviera. Zeit: da Fröhling, wäl mia Äscha, wos a drävöial Gäua Winta g'hätt hân, na Fröhling niat dawärt'n kunnt'n. Sua is oa sölh's Fest untan Motto: „Wiener Praterleben“, as äna untan Motto: „As Fäbl-rutsch'n äfm Leopoldsberg bei Wien“, as dritt untan Titel: „Ein Blumenfest an der Riviera“ o. ä. og'hält'n woan und jedas woa a Schläger. Die gänz äscha Horvolee häut sich in Prächt da Kostüma äwabuat'n, döi wos sich streng da Bällidee opäss'n mouft'n.

Woan döi Wintafesta fua die Bällgäst a unvageßles Ereignis, sua woan se für'n Vereins-Säckelwart van Männer-G'sangverein ällawäl a Pleite, oa dera wos a as gänz üwre Gäua z'käua g'hätt häut. Dekaration und Bällmusik hân sua graußa Kost'n g'mächt, daß döi durch die Eintrittsgölda niat einabrächt wer'n kunnt'n und as End woa ällawäl a grauß Defizit. Owa „Pfeif draf“, hân ma g'sägt, „schäi woas doch!“ und untan Gäua is ä die Vereinskassa wieda af gleich kumma. Sua hân ma in Äschuß, wöi wieda amäl a Wintafest og'hält'n wer'n söllt, beräu(t)n, oa welch an Post'n mia wos spär'n kännt'n und wäl ma aufda da Tänz-musik in grauß'n Sääl fua die Bällgäst in kläin Sääl, döi wos löiwa wos Gouts g'gess'n und trunk'n, als tänzt hân, nu a kläina Salon-Käpell'n brächt hân, häut da seele Hofmann's Gustl vüag'schlog'n, daß ma dös Salon-Orchester doch äs unnan äigna Mitgledian z'sämm-bränga kännt'n. Dea Vüaschlog(h) is glei be-geistat afg'numma wor'n und da seele Ernst

samt Gefolge fuhren vorüber, Musikkapellen schmetterten schmissige Weisen, und darauf kamen in buntem Wechsel Einfälle anmutigen wie derbkomischen Humors. Die „Egerländer Bauernhochzeit“ erinnerte an altes Brauchtum, Märchengestalten wechselten mit Darstellungen urwüchsiger Komik, wie die Ueberführung der ägyptischen Königsmumie „Tutanchamon“ nach Äsch, und lösten manchmal Heiterkeitsstürme aus, wie z. B. der „Mann ohne Sorgen“, der sich vom Bett aus von einem Kleiderhaken über ihm an „Würsteln“ gütlich tat und die nötige Feuchtigkeit durch einen Schlauch von einem neben ihm liegenden Bierfasse einsog. Nach dem Festzuge verteilten sich die Zuschauer auf die einzelnen Gaststätten und die Wirte sollen damals kein schlechtes Geschäft gemacht haben.

Noch viel höher brandete die Faschingslust an den zwei darauffolgenden Tagen; lachend, scherzend, neckend und mit einem dicken Bündel harmloser Bosheit und schlagendem Witz bewaffnet, zogen die Masken von Lokal zu Lokal, von Tanz zu Tanz und erst die Morgenstunden des Dienstag zum Äscher-Mittwoch machten dem lustigen Treiben ein Ende.

Schiller häut dös, Projekt in die Händ g'numma. Wöi da dämälicha Vorstand J. M. Wagner in da Singstunn za da Gründung va-ran kläin Vereinsorchester afg'rouf'n häut, hân sich die musikunde'n Säng'er g'meld't und sich für'n Moute älla Woch'n als Uebungsäubmd vpflücht. Wäl schä glei für's Winterfest in aran Wiener Miljö g'übt wer'n söllt, is dös nei Salonorchester glei af'n Näuma: „Wiener Schwälben“ täft wor'n. Bis za unnara Vatreibung äs da Häimat ho ich die Fotografie van „Wiener Schwalben“ als löiwa Erinnerung afg'huabm, owa in Rummel da Astreibung is sa ma doch valäuan gänga. Die G'schicht van Männerg'sangverein und sein Vereinsorchester, ent-ständ'n äs dean kläin Salonorchester, häut zwoa schä mä löiwa Freund Ernst Korndörfer, Ehrenchormeister van „Äscher Männergesang-verein 1846“, äsföihale in Rundbröif Nr. 19 bis 22 1956 vaäiwig(h)t, owa ich mächt nea gean die Erinnerung oa döi unvageßliche Zeit wieda a weng äffrisch'n, wos ma mä Freund sicher niat vaüß'ln wiad. Sua hân mia älla Mou-te in unnan ält'n Vereinslokal ban Kräuha's Richärd (späata in neia Säng'erlokal in da Turnhülle) g'übt af Teifls-Z'reiß und woan oft äihale fräh, wenn da Dirigent g'sägt häut: „Schluß fua heut!“ Wäl uns owa da Duascht oft nu pläugt häut, sän ma nu vüre in d' Schänkstubbm gänga. Dort woan oan Stämm-tiesch nu die ält'n Herrn mit'n Carl Adler, G. A. Krauß, E. W. Jäger usw. g'sess'n. Döi Herrn hân sich älla fua unna nei's Orchester interessiat, b'sondas da Adler's Kärl und dean z'löib hân ma oft nu amäl unnara Instrumenta äspäckt, hân as Härmonium va hint'n vüra-g'hult und unnara schänst'n Marsch und Wal-zer läusgl'äua. Na Adlers Kärl woa in Stim-mung da Himm'l vulla lätta Bäßgeig'n g'hängt und wenn ma endle z'sämmpäckt und uns af'n Häimweg(h) g'mächt hân, woan die äscha Trottoar v'l z'eng. Vuan Häimgäih häut da Adlers Kärl nu zan Schillers Ernst g'sägt: „Wenn's fei fua Enka Orchesta nu a Instru-ment, oda Not'n brauchts, näu säg't's!“ Däu häut da Schiller's Ernst g'sägt: „A bessas Här-monium kännt ma schä brauch'n, owa dös is jä za teia.“ Däu häut da Kärl Adler äs da West'n-täsch'n a Zettal ässazuag'n und häut dräf-g'schriem: „600 Kronen für 1 Härmonium“ und häut g'sägt: „Läng't dös?“ Wäl dös ja nu österreichische Krona woan, häut da Schiller g'sägt: „Dös is jä z'viel! A gour's Härmonium kost häichst'n vöiahunnat bis fünfhunnat Kro-na.“ Däu dräf da Adlers Kärl: „Wenn wos üwre bleibt, käf't's Not'n, oda mächt's amäl an schäin Äsflug(h)!“ Dös hân mia uns niat zwä-mäl sog'n läua. Mäihara drüwa as nächstamäl.

Bedenkliche Liebe

Ein Faschingsrätsel

*Ich kenn zwei treue Schwestern,
es kenni sie arm und reich.
An Wesen, Form und Haltung
sind sie einander gleich.*

*Im lichten Umschuldskleide
die eine freundlich lacht,
jedoch der Ändern Seele
ist dunkel wie die Nacht.*

*Durch blanke Scheiben blicken
sie oft zu Dir heraus
als wolltten sie Dich laden
zu einem lecker'n Schmaus.*

*Du bist in ibrem Banne,
sobald Du sie gesehn,
den träumrisch fetten Augen
kannst Du nicht widerstehn.*

*Mit Ändern ihresgleichen
tun sie dir schön und lieb.
Und Du? Du liebst sie wieder
aus — Selbsterhaltungstrieb.*

*Doch trane solcher Liebe,
mein Leser, nicht zu viel
Dein Wohlbefinden setzest
Du sonst zuletzt aufs Spiel.*

*Nach solchem Liebesopfer
trink, dann bleibst Du immun,
ein Gläschen Doppelkümmele,
denn der soll Wunder tun.*

Ko-

Auflösung: Die Blunze und die Leberwurst

Kurz erzählt

Erste Gemeindegeseelenliste fertiggestellt

Der Gemeindebetreuer von Steingrün, Lm. Hans Schmitzer in Obertraubling, hat die erste Gemeindegeseelenliste des Heimatkreises Äsch fertiggestellt und ist nun dabei, die von ihm durchgeführte Erfassung aller am 1. 9. 1939 in Steingrün samt Ortsteil Neuengrün wohnhaft gewesenen Einwohner ins Reine zu übertragen. Auch einige andere Gemeindebetreuer des Kreises Äsch sind mit der gleichen Arbeit bereits erfreulich weit vorangekommen.

Mittelschullehrer Hans Schmitzer hat sich für die von ihm betreute Gemeinde Steingrün eine Kartei angelegt. Die einzelnen Karteikarten enthalten alle notwendigen Angaben über die erfaßten Personen. Lm. Schmitzer stellte uns eine Anzahl solcher Karteikarten zur Verfügung. Gemeindebetreuer, die sich diesem nachahmenswerten Beispiel anschließen wollen, können Muster der Karteikarte beim Äscher Rundbrief anfordern. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich alle Gemeindebetreuer dazu entschließen könnten. In diesem Falle würden die Karteikarten einheitlich hergestellt und den Gemeindebetreuern vom Heimatkreise aus zur Verfügung gestellt werden, so daß den einzelnen Heimatgemeinden bzw. ihren Gemeinderäten keine Kosten erwachsen würden.

*

Die bayerische Grenzgemeinde Fischern bei Hohenberg an der Eger erhielt vom tschechischen Pfarramt Liebenstein ein Schreiben, in dem um Auskunft über die ein Tagwerk große Wiese auf bayerischem Boden er-sucht wird, die früher Eigentum der Liebensteiner Pfarrei war. Man will wissen, wer die Wiese jetzt verwaltet und wohin die Erträge abgeführt werden. Der Fischerner Gemeinderat antwortete, daß eine Regelung auf Gegen-seitigkeit abgewartet werden müsse, da ander-seits einige Landwirte von Fischern auch nicht mehr die Möglichkeit haben, ihre auf böhmis-chem Boden liegenden 54 Tagwerk Grund zu

nutzen. Uns scheint es ein starkes Stück, daß die Liebensteiner Pfarrei überhaupt einen solchen Brief zu schreiben wagt. Die Angelegenheit gehört in den noch immer ungeriegelten Komplex des Grund- und Waldbesitzes längs der bayerisch-böhmischen Grenze, soweit er nicht mit der Grenzziehung übereinstimmt. Da ist vor allem der sehr ausgedehnte Waldbesitz der Stadt Eger auf bayrischem Boden, dessen Erträge erstaunderlicherweise noch immer auf ein tschechisches Konto hinterlegt werden, wenn dieses Konto auch gesperrt sein mag.

Die Bahnstrecke Eger—Pilsen, also das nördliche Ende der ehem. Franz-Josefs-Bahn, soll jetzt auf zwei Geleise erweitert werden. Dazu sind u. a. der Bau eines Tunnels und mehrere Brückenerweiterungen notwendig. Die Bauzeit wird auf mehrere Jahre bemessen.

Neben dem alten Schlackenwerth ist in den letzten Jahren eine neue Siedlung entstanden, die bisher rund 600 Familien beherbergt. Sie hat breite Straßen, große, moderne Häuserblocks und ein riesiges Kulturhaus. Die Bewohner sind durchwegs im Uranbau beschäftigt. Im heurigen Jahre sollen weitere 1000 Familien dort Platz finden. Den größten Teil der neuen Stadt haben politische Häftlinge in Zwangsarbeit erbaut. Es handelt sich also um eine Fron-Stadt im wörtlichen Sinne dieses alten Wortes.

Auf der Jahresfeier der TSG Oehringen (Württ.) wurde dem Altersturner Adolf Jakob (Gloser), einem eifrigen Mitglied der Neunten Riege des T.V. Asch 1849, für seine jahrzehntelange aktive Turnzeit die Goldene Ehrennadel verliehen. Noch heute, im Alter von 82 Jahren, zeigt er an den turnerischen Ereignissen großes Interesse und fehlt bei keiner Veranstaltung.

Bis vor kurzem war Lm. Georg Uhl in München der Bürgermeister der dortigen Ascher Gmoi. Er legte dieses Amt aus Zeitmangel nieder. Noja, er hat ja schließlich einen gutgehenden Textilbetrieb und der nimmt viel Zeit in Anspruch. Aber schau, schau — das war es nicht allein, wie sich jetzt herausstellte. Er ist als gewichtiger Feinschmecker nun auch in das gastronomische Fach eingestiegen und maßgeblicher Teilhaber der „Thomas-Stuben, Balkangaststätte“ in München, Dachauer Straße 33, ganz nahe am Stiglmaierplatz, geworden. Ein ansehnlicher Teil der Ascher Gmoi hat diese Gaststätte bereits kritisch begutachtet. Allerhand, was man da an balkanesischen Spezialitäten aufgetischt bekommt! Zu durchaus zivilen Preisen und mit schwer aussprechbaren Namen, aber dafür um so genießbarer und genüßlicher im Geschmack. Der Raum ist sehr ansprechend ausgestattet, und im Keller gibts eine tadellose Kegelbahn dazu. Da kann sich der Uhl-Schorsch, was er „droben“ verzehrt, „drunten“ wieder herunterkegeln. Und wer immer Appetit nach einem nicht alltäglichen Happen hat, der solls dort einmal probieren. Sein Gaumen wird genau so beeindruckt sein wie jene der Ascher, die kürzlich dort inspizierten.

Die Bewohner von Wildstein beschwerten sich kürzlich in einer Leserschrift an „Aufbau und Frieden“ über ihre Brotversorgung. Man kann dort lesen: „Es stehen jeden Tag viele Käufer um das sogenannte „Salat“-Verkaufsstelle. „Salat“ ist ein langjähriger Bäcker in unserer kleinen Stadt. Es ist schwer für diesen Mann, der nicht mehr allzu jung ist, diese Aufgabe zu meistern. Ich selbst sah ihn mehrmals mit seinem kleinen Brotwagen, in dem er das Brot von seiner Bäckerei zur Verkaufsstelle brachte. Unser Bäcker, der auch dieser Anstrengungen wegen öfter krank ist, hat in seiner Bäckerei einen Laden. Könnte man das Brot nicht dort zum Verkauf bringen? Muß man denn diesen Menschen, der erhitzt aus der Backstube kommt, durch ganz Skalna (tsche-

chischer Name für Wildstein. Die Schriftl.) mit dem Brot schicken. Durch den Verkauf in seinem Laden würde der alte Mann geschont und den Käufern das lange Warten in der Verkaufsstelle erspart.“

Der Schneidermeister Potipa läßt uns keine Ruhe. Eine Landsmännin berichtigt unsere letzte Mitteilung über ihn folgendermaßen: Das Geschäft Prockl in der Schillergasse übernahm nicht Potipa, sondern ein Mann namens Ferd. Lev, u. zw. am 5. März 1946. Auch das Haus der Eheleute Karl und Luise Baiert kassierte er gleich mit. Es war das oberste Haus in der Oststraße am Lerchenpöhl und nicht in der Pestalozzistraße. Lev brachte die Einrichtung der Schneiderei Prockl gleich in dieses Haus Baiertl. Die angrenzenden Häuser waren im Besitze der Familien Procher und Gartner, also nicht Griebshammer.

Auf Grund eines Aufrufes im Mitteilungsblatt der Sudetendeutschen Landsmannschaft zur Sammlung sudetendeutscher Farbenstudenten (Nichtakademiker) hat sich eine überraschend große Zahl Landsleute gemeldet, jedoch längst noch nicht alle 5 000, die schätzungsweise im Bundesgebiet wohnen. Auf vielfach geäußerten Wunsch soll nun zu „Peter und Paul“ in Würzburg ein Treffen durchgeführt werden, um einen losen Verband ins Leben zu rufen. Am Freitag, dem 28. Juni geht abends eine Vorbesprechung mit allgemeiner Aussprache voraus und am Samstag, dem 29. 6. findet vormittags der Gründungskonvent statt. Gegebenenfalls läßt sich abends ein geselliges Beisammensein durchführen. Anmeldungen nimmt Ing. Herbert Weiss, Schriftleiter, Würzburg, Franz-Ludwig-Straße 2, entgegen, wohin auch alle bekannten Anschriften ehemaliger Farbenbrüder genannt werden möchten. Für Beigabe von 7-Pfg.-Briefmarken wird besonders gedankt.

Die Egerländer Gmoi z' Bischofsheim bei Mainz a. Rhein veranstaltet vom 18.—20. Mai d. J. unter der Schirmherrschaft des Staatssekretärs Dr. Walter Preißler ein Gebietstreffen der Egerländer, verbunden mit Fahnenweihe (Abt Möller, Stift Tepl) und lädt schon heute alle Landsleute herzlichst ein.

Wie wir seinerzeit berichteten, wurde am 21. September v. J. der 45jäh. Bauarbeiter Adam Rahm (Neuberg) in München das Opfer einer Messerstecherei. Nunmehr verurteilte ein Münchner Schwurgericht den 42jährigen Korbmacher Ignaz Platzer, ebenfalls aus dem Sudetenland stammend, wegen eines Verbrechens der Körperverletzung mit Todesfolge zu vier-einhalb Jahren Gefängnis. Der Angeklagte war geständig, die tödlichen Stiche gegen Rahm geführt zu haben. Anlaß zu der so tragisch verlaufenen Auseinandersetzung hatte nichtige Meinungsverschiedenheit über die Dauer der Dienstzeiten in der tschechischen Armee gegeben.

Der Leser hat das Wort

ARBEIT AN DER GESAMTERHEBUNG

Als Schriftführerin der Ascher Gmoi Ansbach habe ich die Haushaltslisten der in Ansbach wohnenden Ascher eingesammelt, sie dann, wo es notwendig war, ergänzt und sie insgesamt an Lm. Bräutigam eingesandt. In meinem Schreiben an ihn äußerte ich eine gewisse Skepsis hinsichtlich des Erfolges der Aktion. Darauf antwortete mir Lm. Bräutigam aber so zuversichtlich, daß ich Ihnen dies gern mitteilen möchte. Zunächst bedankt er sich für die Hilfe, die ihm durch die Ascher Heimatgruppe Ansbach zuteil wurde und weiterhin wird. Dann heißt es weiter in seiner Antwort: Sämtliches einlaufende Material wird bei mir nicht nur gesichtet, sondern auch verarbeitet und ergänzt. Wertvollste Hilfe ist mir dabei mein ehemaliger Amtskollege, der Polizeibeamte Komma. An Hand der Eingänge wählt er

das Adreßbuch von 1941 durch, vergleicht mit den neuen, vom Rundbrief herausgegebenen Adreßverzeichnissen und durchsucht auch alle seit 1948 erschienenen Rundbriefe nach weiteren Adressen. Ich darf mich eines ausgezeichneten Gedächtnisses und umfassender Kenntnisse der Ascher Familien erfreuen, aber Freund Komma weiß noch mehr. So haben wir die eingegangenen Fragebogen, bisher etwa 2000, aus Eigenem ergänzt und dabei noch etwa gut 700 Haushalte selbst festgestellt, dazu noch die verwandtschaftlichen Beziehungen für etwa 500 Personen, vielfach Alleinstehende, die uns kaum von irgendjemandem gemeldet worden wären. Insgesamt haben wir etwa 11.000 Personen für den Stichtag 1. 9. 1939 bereits festgestellt, und es wird uns möglich sein, weitere 5000—6000 auszuforschen. Wir glauben, zu 99% hinzukommen mit der Ascher Bevölkerung. Man muß nur wissen, an wen man sich mit seinen Anfragen zu wenden hat. Wir haben auch schon viele Haushalte aus dem heutigen Asch, aus der Sowjetzone, viele aus Österreich, ja selbst aus Amerika. Wenn nun alle so mithelfen würden wie die Ascher Gmoi in Ansbach, dann ginge die Arbeit noch viel rascher vor sich. Sehr aufschlußreich wird die Auswertung der Gesamterhebung nach statistischen Gesichtspunkten werden: daheim Verstorbene, nach der Vertreibung Verstorbene, Gefallene, Vermißte, Verhehlungen, Geburten usw. Freund Komma und ich rechnen damit, ein wirkliches Ascher „Meldeamt“ im Exil zusammenzubekommen. — Soweit die Mitteilungen Lm. Bräutigams an mich. Wenn unsere Landsleute wüßten, wieviel Arbeit er und sein Helfer sich machen, dann würden wohl auch die letzten Säumigen ihre Meldungen abgeben. Ihr Einsatz ist wirklich einmalig und im kleinen Maßstab bei allen Heimatgruppen nachahmenswert. Helene Prell, Ansbach.

DIE GRETl LÄSST GRÜSSEN. Senden Sie mir bitte ab sofort den Ascher Rundbrief. Ich habe in ihm meine Schulkasse entdeckt und freute mich sehr darüber, erwachten dabei doch viele alte Erinnerungen. Es liegt eine lange Zeit dazwischen und heuer feiern wir, die wir auf dem Bild sind, den Abraham. Ich möchte alle meine Schulkameradinnen von damals herzlich grüßen. Gretl Rank, geb. Janka, Geising 57, P. Hölsbrunn/Ndb.

Haslau zehn Jahre darnach

Unser Gewährsmann, dessen ausführliche Beschreibung des heutigen Haslau nicht nur bei seinen engeren Landsleuten so großes Aufsehen erregte, bringt heute zu seinen Schilderungen noch einige Nachträge. Er schreibt:

Zunächst ein Wort an meinen Freund Rich. Bergmann wegen meines Versehens mit dem Haus Nr. 195. Natürlich war das ein Stohlerhaus. Ich kam selbst noch drauf, aber da war es schon zu spät der Artikel war bereits gedruckt. Das wußte ich schon, als ich noch Schnellfeuerhosen trug und mir die Stohler-Moum, Gott hab sie selig, beim Auf- und Zuknöpfen geholfen hat. Das „Spiegeljudenhaus“, so wurde es allgemein im Volksmunde genannt, war das Nachbaranwesen. Daß diese Bezeichnung keine Diffamierung, sondern eben eine Art Hausname war, geht wohl schon daraus hervor, daß ein zweites, fast 60 Jahre in jüdischem Besitz gestandenes Haus im Volksmunde nie ein „Judenhaus“ genannt wurde, sondern das „Doktorhaus“ hieß, nämlich das Haus, in dem nach einander die Aerzte Dr. Kraus und Dr. Terner wohnten.

Da ich einige Häuser vom alten Haslau in meiner Darstellung übersprungen habe, seien diese jetzt nachgeholt:

Wohner = Hohne Nanne in der Friedhofsgasse, Zustand gut. Haus Jobst, Steinmetzmeister jun. aus Rommersreuth, bewohnt gewesen vom Bürgermeister Jobst, sehr guter Zustand. Das Prüller-Haus in der Ledergasse neben Bina ist weg. Das Bruda-Haus (Gasthaus Zapf) unbewohnt, trostloser Zustand, ebenso die Häuser Oehrl, Graf-Hans, Graf-Benno und Seidl-Schuster. Mein lieber Schuster, wenn Du

heut noch in Haslau wärst, Dein Nebengeschäft, der Taubenhandel, würde nimmer blühen. In Haslau gibt es nämlich fast keine Tauben mehr. Diese Vögel waren eine willkommenen Zubehöre zu den knappen Fleischrationen.

Sehr gefreut hat mich die Ergänzung des Liedes „Ban Stinglbeckn gitts Mangelgäck“ durch eine Landsmännin im Ascher Rundbrief. Ich wußte gar nicht, daß es in Haslau auch Stifterinnen gab. Wenn Du, liebe Landsmännin, zu dieser Vereinigung gehörtest, dann mußt Du doch auch etwas wissen von der Vereinigung der „Schmierer“ und von den „Stambachern“; erzähl mal was davon! Mußt halt ein bisserl aufpassen, daß Du nicht ausrutschst, wenns ein bisserl schlüpfrig wird, herzigs Ding!

Das Schönste aber brachte mir mein Artikel bei einem alten Landsmann ein, der in Kürze seinen Achtzigsten auf den Buckel nimmt. Ich verwendete bei der Häuser-Aufzählung die alten Spitznamen, so gut sie mir eben bekannt waren. Hier hakte er ein, um herauszukriegen, wer der Verfasser sein könnte. Immer wieder überprüfte er wie ein Detektiv diese alten Hausnamen und strich dann immer wieder von seiner Liste der mutmaßlichen Verfasser einen weg, bis er zuletzt nur noch drei Namen übrig hatte. Nur einer von diesen dreien konnte so genau alle diese alten Namen noch wissen. Jetzt aber wurde es schwierig. Also noch einmal von vorn. Und da blieb er am Spitznamen „Barth-Honsn-Schorsch“ hängen. Das war der Zündschlüssel, jetzt funkte es! Diese Namen konnte nur noch einer von den drei Uebriggebliebenen kennen. Worauf er sich hinsetzte und zielsicher an mich, also an die richtige Adresse, einen Brief schrieb. Großartig hat er das gemacht, zu solchem Spürsinn kann man nur gratulieren!

Dieser erfolgreiche Rätselrater ist übrigens auch so eine alte „Mottn“. Er konnte — und kann wohl noch heute — das Egerländer Lexikon mit all seinen Hauptwörtern in Litanei-Form hersagen. In seinem Brief an mich nun meint er, es sei höchste Zeit, verschiedene Haslauer Begebenheiten noch schnell aufzuzeichnen, ehe die Gewährsleute, die noch davon wissen, das Zeitliche segnen. Und dann deutet er in seinem Brief selbst eine solche Begebenheit an, nämlich jene berühmte gewordene Auf-führung der Szene „Götz von Berlichingen“ am Kirchweihmontag 1899 in einem Gasthaus in Haslaus Ortsmitte. Die Spielleitung hatte damals der alte Guldschat-Matz inne, in den Hauptrollen fungierten der Buffe, der Dudelsackpfeifer Kruze und der Schramm-Buwa. No, das Stück selber läßt sich wirklich nicht gut beschreiben. Um so mehr aber sein Erfolg und das, was nachher kam. Kurz und gut, das Stück hatte einen Riesenerfolg; Spielleitung und Ensemble zechten nach der Uraufführung mit Hilfe der Gagen ausgiebig. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Geschichte im Ort und kam auch der hohen Obrigkeit zu Ohren. Da vorher weder um die Lizenz angesucht noch sonst eine Formalität eingehalten worden war, mußte die Obrigkeit nach den einschlägigen Paragraphen einschreiten. Die Spielleitung nahm daraufhin rasch eine Umgruppierung in der Rollenbesetzung vor nach dem Motto „Wo nichts ist, hat auch der Kaiser sein Recht verloren“. Der Kruze, der nichts hatte als einen Dudelsack, eine Klampfn, eine Frau, eine Stubm vulla Kinna und die liebe Not, übernahm der Behörde gegenüber das Amt des Spielleiters, während der Guldschat-Matz nur noch als Zuschauer fungierte. So, nun holt euch was, ihr Herren Beamten und Gendarmen! Sie holten sich aber wirklich etwas, nämlich den armen Kruze persönlich, und brumnten ihm eine empfindliche Haftstrafe auf, weil sie von dem Rollentausch und damit von der Irreführung der Behörden Wind bekommen hatten. Der echte Spielleiter aber mußte eine für damalige Zeiten stattliche Summe als Strafe herausrücken.

So, meine lieben Landsleute, das alles hat mein Artikel heraufbeschoren. Jetzt muß ich aber schließen, sonst komme ich mit unserem „Drucker-Rudl“ noch in Konflikt wegen Schwarzarbeit. Euer „alter Haslauer“.

Von unseren Heimatgruppen

Die *Ascher Gmoi Nürnberg* führte am 3. Feber in ihrem Verkehrslokal Casino den angekündigten Lichtbildervortrag durch. Sie darf sich einer von Monat zu Monat zunehmenden Beteiligung der Ascher Landsleute erfreuen: Ihre Vorstände Franz Lippert und Hermann Geipel verstehen es aber auch, mit Unterstützung ihrer Ausschußmitglieder immer wieder heimatlich betonte Programme aufzustellen und damit die Anwesenden zu begeistern. So war auch der Lichtbildervortrag, den Ehrenbürgermeister Karl Günther eröffnete und Lm. Dr. Klier unter Assistenz seiner Gattin vorzüglich leitete, wieder ein voller Erfolg. Als zum fachungsgemäßen Ausklang der Wastl-Fritz auf der Leinwand erschien, lachten sich die Landsleute die Alltagsorgen vom Halse. Vorher hatten zwei ganz junge Ascher, Siegrund Geipel und Peter Lippert, in einem von Lm. Dr. Lippert verfaßten Reim-Zwiegespräch ein schönes Bekenntnis zur Heimat abgelegt, wofür die beiden Kinder stürmischen Beifall ernteten. Fröhliche Lieder beendeten die heimatlichen Gemeinschaftsstunden. Der Gmoi-Tag in Nürnberg ist weiterhin jeder erste Sonntag im Monat. Auch für den 3. März ist wieder ein vielversprechendes Programm vorgesehen. Alle Landsleute aus dem Kreise Asch, die in Nürnberg und Umgebung wohnen, sind gebeten, mitzumachen.

Die *Rheingau-Ascher* treffen sich am 24. Feber nachmittags in Winkel, Gasthaus Zwickmühle, um nach Ascher Art Fasching zu feiern. Für flotte Tanzweisen sorgt die eigene Kapelle. Weiters wird über die Moselfahrt zu Ostern ausführlich berichtet werden. Um zahlreichen Besuch bittet die Gmoi-Leitung.

Zwischen *Murr und Neckar* treffen sich alle Landsleute am 24. Feber in Backnang, Gaststätte Waldhorn, zu ihrem Heimatnachmittag. Kommt alle! Auf den Autobus ab Ludwigsburg Bhf. 14 Uhr, Marbach 14.30 Uhr, wird nochmals aufmerksam gemacht. Für Faschingsstimmung wird gesorgt. Also, auf nach Backnang!

Die *Ascher Fosnat in München* steigt am Faschingssamstag, den 2. März in sämtlichen Räumen beim Schweizerhahn. Einen leisen Vorgesmack gab schon das Febertreffen, bei dem der neue Bürgermeister Karl Martschina in köstlicher, wenn auch schweißtreibender Maskierung aufkreuzte und den dafür vorher präparierten Lm. Grimm in ein aufschlußreiches und die Lachmuskel anstrengendes Gespräch über mehrere Anwesende zog. Das gab einen wahrhaft erheiternden „Gmoi-Klatsch“. — Kommt nun alle am Faschingssamstag, je närrischer maskiert, um so besser!



Vom Ascher Alpenverein

Vortragsabend in München. Am Samstag, den 23. Feber, 20 Uhr veranstaltet die Sektion Asch im Jugendraum des Alpenvereinshauses auf der Praterinsel (Straßenbahnhaltestellen Deutsches Museum oder Max-II-Denkmal) eine Mitgliederversammlung, in der schöne Lichtbilder gezeigt werden. Alle Mitglieder, aber auch alle dem Alpenverein nicht angehörenden Ascher Landsleute sind mit ihren Angehörigen dazu herzlich eingeladen. Kein Eintrittsgeld, kein Verzehrzwang. Auch dieser Sektionsabend verspricht wie sein Vorgänger vom 8. Dezember ein befriedigendes Ergebnis.

Für die *Ascher Hütte* werden dringend Bbestecke und Woldecken benötigt. Wer kann helfen? Zuschriften erbeten an Ing. Helmut Effenberger, München, Buschingstraße 5, Ruf 8 13 21/546.

Wo steckt die *Festschrift*? Der Vorsitzende der Ascher Alpenvereinssektion, Lm. Joachim, wendet sich mit folgenden Notruf an „Unbe-

kannt“: Ich habe einmal einem Landsmann die Festschrift des Ascher Alpenvereins aus dem Jahre 1928 geliehen. Er vergaß, sie mir zurückzugeben, ich vergaß, wem ich sie lieb. Nun brauche ich sie aber dringend. So möge ein Vergeßlicher dem anderen helfen und sie mir wieder zugehen lassen. Schön Dank!

Wir gratulieren



Das ist der Familienkreis, der sich am 15. Jänner im Altersheim Schloß Hohenberg um Frau Hedwig Müller — wir berichteten bereits darüber — versammelt hatte, um mit der Greisin deren 92. Geburtstag zu beghehen. Unser Bild zeigt die Jubilarin inmitten der Gratulanten, unter denen sich fünf von ihren sieben Ur-enkeln befinden.

82. *Geburtstag*: Frau Emma Lenk (Schulg. 6) am 7. 3. in Fürth/Bay., Marienstraße 43. Sie ist die älteste Landsmännin der Ascher Heimatgruppe in Nürnberg-Fürth und hängt sehr an dieser.

80. *Geburtstag*: Frau Minna Pschera, Baumeisterswitwe, am 25. 2. in Weißenstadt. Die Betagte ist noch sehr rüstig, doch betrauert sie tief ihren im März 1956 verstorbenen Gatten.

81. *Geburtstag*: Frau Anna Mehnert, geb. Zöfel (Thonbrunn) bei bester Gesundheit und erfreulichem Wohlergehen in Hangenmeilingen bei Hadamar, Oberstr. 10. Ihre Gedanken sind viel und oft bei ihren Verwandten und Freunden aus der alten Heimat.

75. *Geburtstag*: Frau Anna Merz (Selberg, 22) am 8. 3. in Weilheim/Obb., Wettersteinstraße 1a.

70. *Geburtstag*: Frau Antonia Thorn (Wernerseuth, Witwe) am 6. 2. in Altrich 79, Kr. Wittlich/Mosel.

Es starben fern der Heimat

In Asch, also nicht „fern der Heimat“, aber doch ihr entfremdet, starb am 13. 1. Herr Aug. Gräff, Musterzeichner und Dessinateur, im 62. Lebensjahre. Von seinen noch lebenden sieben Geschwistern konnte nur der in Schwarzenbach wohnhafte Bruder Willi an der Beerdigung teilnehmen. Er hatte von den tschechischen Behörden eine zweitägige Aufenthaltsbewilligung nach Asch erhalten. Die tschechischen Aerzte des Ascher und Egerer Krankenhauses waren um den Verstorbenen jahrelang sehr bemüht und setzten alles daran, seine Krankheit zu heilen. — Herr Hugo Jäger, früherer Betriebsleiter bei Marack/Neuberg, 67jährig am 8. 2. in Kassel. Der Verstorbene erfreute sich in seinem weiten Freundes- und Bekanntenkreis ungeteilter Beliebtheit. Er hatte das gleiche warmeherzige Gemüt wie sein noch vor ihm verstorbener Bruder, der Arzt Dr. Robert Jäger. Auch in seiner neuen Heimat Adelshausen b. Mel-sungen erwarb er sich durch seinen Einsatz für die Vertriebenen-Belange und durch sein einnehmendes menschliches Wesen allgemeine Zuneigung. — Herr Friedrich Martin (Thonbrunn) 45jährig am 2. 2. während einer Geschäftsreise in der Nähe von Coburg. Der Tod riß ihn aus bestem Mannesalter und erfolgreichem Schaffen, das er dem Aufbau der Gardinenfabrik Reinhold Martin in Tann/Rhön gewidmet hatte. An dem imponierenden Auf-

ASCHER HILFSKASSE

Wir wiederholen unsere bereits mehrfach gestellte Bitte, Einzählungen zugunsten der Ascher Hilfskasse nicht auf das Postcheckkonto des Ascher Rundbriefs zu tätigen, sondern die der Hilfskasse zugedachten Beträge ausschließlich durch Postanweisung (rosa Formular) an die Adresse Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, gehen zu lassen und dabei auf dem für den Empfänger bestimmten Abschnitt des Formulars die entsprechenden Vermerke für den Verwendungszweck zu schreiben.

Anlässlich des Hinscheidens des Herrn Bürgerschuldirektors i. R. Ernst Ludwig: Ida Ludwig/Spangenberg 5 DM, Sophie Krauß u. Lina Neuber/Gerolzhofen 20 DM, Sophie Jauernig/Helmbrechts 10 DM, Familie Baiert/Weilheim 5 DM, Alex Klaubert/Kemnath 5 DM. Im letzten Ausweis soll es richtig heißen: Ascher Lehrerrunde Hof, Rehau u. Selb im Gedenken an Herrn Dir. Ludwig 35 DM. — Statt Blume auf das Grab ihres Onkels Herrn Ing. Simon von Helene Plischka (Sehling) Berlin 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Hugo Jäger: Fam. Ludwig Kreuzer/Lich 15 DM, Fam. Fritz Krautheim/Bebra 8 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Amtsgerichtsrats a. D. Julius Hambach: Franz und Emmi Bauer/Kirchheim 5 DM. — Im Gedenken an die Herren Dir. Ernst Ludwig, Josef Meißner und Josef Ringer sowie an Frau Lisette Leupold: Karl Wunderlich/Oberliederbach 20 DM. — Im Gedenken an Frau Lisette Leupold: Emmi Henlein 5 DM. — Statt Blumen auf das Grab ihrer lieben Tante Frau Lisette Joona: Gustl Jogna und Frau/Augsburg 10 DM. — Im Gedenken an Frau Lisette Leupold und Herrn Albert Simon: Berta Bräutigam/Hof 20 DM. — Im Gedenken an Herrn Dir. Ludwig, Frau Berta Albrecht und Frau Lisette Leupold: Lisette Schaller/Münchberg 15 DM. — Statt Blumen auf das Grab des Herrn Josef Meißner: Frau Fanny Zippel/Erbach 5 DM. — Statt Geburtstagsblumen auf das Grab ihres lieben Bruders: Berta Geyer/Aitrang 8 DM.

Bitte berichtigen Sie im Adreßbuch

Bauer Hilde, geb. Michl, Langenbrücken, Kr. Bruchsal, Donauschwabenstraße 25 (Körnergasse 1)
Benz Karl, Langnau a. A., Kt. Zürich, Sihlstraße 78 - Schweiz (Hohenraingasse 1427)
Biedermann Ida, Bad Soden/Ts., Altersheim (Johannesgasse)
Brehm Gretl, Bayreuth, Pottensteiner Str. 22 (Wwe. n. Dr. Brehm)
Brunner Anton, Klein-Ostheim, Hauptstr. 90 1/5 bei Aschaffenburg (Waisenhausstraße)
Büchner Karl, Altschweier b. Bühl/Baden (Siegfriedstraße 2)
Drechsel Gottlieb, Witterschlick b. Bonn, Bahnhofstraße 6 (Langegasse 16)
Eibl Franz, Kaufbeuren, Enzianplatz 8 (Kantg. 32)
Fischer Rudi, Kaufbeuren, Enzianpl. 8 (Kantgasse 32) — Wilhelm, Cottonwirker, Lippstadt/Westf., Leibnitzstraße 14
Frieden Berta, geb. Benz, Langnau a. A., Josackerweg 6, Kt. Zürich, Schweiz (Hohenraingasse 1397)
Frohning Georg, Kirchheim/Teck, Bismarckstraße 60 (Dürerstraße, Hainberg)
Graf Adolf, Pegnitz/Ofr., Hauptstr. 61 (Kaufmann, Hauptstraße)
Herbich Martha, Neumarkt/Opf., Schwenninger Str. 58 (Spitzenstraße)
Hofmann Ernestine, Bad Soden/Ts., Altersheim (Johannesgasse)
Hönisch Karl, Gen.-Vertretung und Auslieferungslager f. Autoreifen, Bayreuth-Leineck (Badgasse 20)
König Wenzl, Hersbruck, Anemonenstr. 7, Eigenheim (Anzengruberstraße 2054)
Künzel Ernst, Konradsreuth Nr. 59 b. Hof/Saale (Spitalgasse 11)
— Georg, Neumünster, Mozartstraße 15 (b. Hanne-mann)
— Moritz, Konradsreuth Nr. 46 b. Hof/S., (Spitalgasse 11)
Lammel Dr. med. Hildegarde, Frauenärztin, Hof/S., Marienstraße 47 (Berggasse)
Lederer Anna, Schwab.-Gmünd, Weisensteinerstr. 130 (Kaplanberg 2113)
Merz Hermann, Selb/Ofr., Friedr.-Ebert-Str. 34 (Morgenzeile 5)
Müller Elise, geb. Käßmann, Fischbach b. Nbg., Flurstraße 10 (Angergasse 15)
Müller Ernst, Eutin, Albert-Mahlstedt-Str. 44 (Postholweg 2292)
Panzer Günter, Regensburg, Erikaweg 84 (Angerg. 1)
Peyerl Gertrude, Heidelberg-Rohrbach, Lindenweg 14 (G.-Keller-Straße 1713)
Rau Gerdi, geb. Müller, Fischbach b. Nürnberg, Flurstraße 6 (Angergasse 15) X
Ring Helga, geb. Graf, Creussen b. Pegnitz (Hauptstraße)
Ruß Anna, Wien 18, Schopenhauerstraße 47 (Langegasse 23, Damenschneiderin)
Rümler Gustav, Sontra, Bahnhofstraße 29, Postfach 35 (Wirkwarenfabrik)
Sandner Georg, Coburg, Viktoriastraße 1 (Siegfriedstraße 8)
Silbermann Georg, Alsfeld/Hessen, Eduard-Becker-Str. 12 (Buchengasse)
Strauß Berta, Kathus 123, Kr. Bad Hersfeld (Hainweg 2361)
Schmidt Karl und Peter, München 58, Ernastraße 19 (Egerer Straße 54)
Veygel Hulda, 227 Franklin-Ave., Hewlett L. I. N. Y., USA, (Gottfried-Keller-Straße 1936)
Voigtmann Richard, Lauterbach/Hessen, Rheinstr. 39 (Weber, Bethlehem)
Wssermann Erich, Freiburg/Brsg.-Haslach, Rankackerweg 41 (Egerer Straße 50)
Wettengel Karl, Studienrat, Neumünster, Mozartstr. 15. Er hat dort oben in Schleswig-Holstein nun ein Eigenheim, in das auch seine Schwiegereltern Künzel mit Einzug hielten.

schwung der Firma, die heute an 30 automatischen Webstühlen und anderen Maschinen 80 Menschen beschäftigt, darunter zwei Drittel Vertriebene, hatte der Verstorbene ausschlaggebenden Anteil. Schon daheim hatte er im väterlichen Betrieb, der Weberei Hofmann & Martin in Thonbrunn, die Erfahrungen zu sammeln begonnen, die er dann nach der Vertreibung voll einzusetzen verstand. Die Familie war zunächst nach Habnith b. Marktleuten verschlagen worden und hatte schon dort wieder mit dem Gardinenweben begonnen. Im Jahre 1947 übersiedelte sie nach Tann, da dorthin im Zuge der Vertreibung zahlreiche heimische Fachkräfte ihrer Branche gekommen waren. Mit Handwebstühlen wurde in einem Barackenlager begonnen. Schon 1949 konnte an einen Neubau gedacht werden, der dann Jahr für Jahr vergrößert wurde. Für das kleine Rhön-Städtchen Tann bedeutete dieser Industrie-Aufbau einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor. Um so erschrütternder wirkte die Nachricht vom jähen Tode des rastlos schaffenden Friedrich Martin, der sich ob seiner Leistung größter Achtung erfreute. Zu seinen persönlichen Erfolgen im Aufbau des Betriebes kamen eine siebenjährige Tätigkeit bei der Volksbank Tann, sein tätiges Interesse an den Gemeindebelangen und der Aufbau einer Fasererie, die er sich als leidenschaftlicher Jäger angelegen sein ließ. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer ungewöhnlich eindrucksvollen Trauerkundgebung. Gegen 800 Menschen nahmen daran teil, rund 150 Kränze wurden an seinem Sarge niedergelegt. Nach dem Geistlichen sprachen der Tanner Bürgermeister und Vertreter der Betriebsgemeinschaft, der Vertriebenen und der Jägerschaft. — Herr Johann Schäck (Steingrün) 80jährig am 3. 2. in Schwebheim bei Schweinfurt. Die Heimatsehnsucht verließ ihn bis zum letzten Augenblick nicht. Noch acht Tage vor seinem Tode mußten ihm seine Angehörigen den Rundbrief ins Krankenhaus bringen. Sein reger Geist galt in all den schweren Jahren seiner Heimat.

Hermann Zettlitz, einer der bekanntesten und erfolgreichsten sudetendeutschen akademischen Bildhauer, starb im Alter von 55 Jahren in Bischofswiesen b. Berchtesgaden. Zu seinen letzten künstlerischen Arbeiten gehörte der Entwurf eines Grabmals für die im Juli v. J. verstorbene Frau Ilse Tins, deren Mann mit ihm von den gemeinsamen Wiener Universitätsjahren her befreundet war. Eine Woche vor seinem Tode vollendete Hermann Zettlitz unter größter körperlicher Anstrengung als sein letztes Werk eine Großfigur des hl. Antonius für die Kirche in Neu-Gablonz. — In Wiesbaden verschied am 10. Febr. nach hartem Krankenlager der Leiter der Heimatauskunftsstelle Eger, Dr. Leopold Reinelt im Alter von 53 Jahren. Er hatte dieses den Interessen seiner Landsleute dienende Amt mit einem bis zur Selbstaufopferung gehenden Arbeitswille aufgebaut und geleitet und sich dabei buchstäblich aufgegeben. Den Gemeindebetreuern des Heimatkreises Asch stellte er sich vor zwei Jahren in Rehau vor und erarbeitete mit ihnen und weiteren Landsleuten die Hektar-Ertragsätze für den Kreis Asch. Sein gerader Sinn, verbunden mit einer unbestechlichen egerländer Hartnäckigkeit, trug ihm manchen Strauß, immer aber Achtung ein. Vor dem Zusammenbruch war der Verstorbene Landrat von Podersam.

Unsere Flurnamen-Beilage

umfaßt diesmal 16 Seiten. Um sie in richtiger Reihenfolge den bisher erschienenen 136 Seiten anzuschließen, braucht nur folgende Handhabung eingehalten zu werden:

Man lege die heutige Beilage so vor sich hin, daß die Seiten 137 und 152 oben erscheinen. Dann falze man so, daß die Seite 137 als erste, die Seite 152 als letzte zu liegen kommt. Dazu genügt ein einziger Falz. Damit hat man die Seiten 137 bis 152 bereits in der richtigen Reihenfolge und man braucht nur die ersten vier Blätter oben, die nächsten vier Blätter oben und seitlich aufzuschneiden.

Der vorsichtige Seitenblick

Unter dem Titel „Brief aus Neu-Gablonz“ veröffentlicht die deutschsprachige Prager Gewerkschaftszeitung „Aufbau und Frieden“ eine Reportage, die sich recht geschickt zwischen Wahrheit und Dichtung hindurchwindet. Sie gibt ohne Umschweife die große Aufbauleistung zu, um dann hier und dort etwas davon wieder abzuzucken. Auch über die sozialen Verhältnisse in Neu-Gablonz unterrichtet der Artikel und auch hier sind bittere, aber unbe-streitbare Tatsachen vorsichtig gemischt mit diffamierenden Uebertreibungen.

Ein en Absatz aber wollen wir wörtlich zitieren: „Die Witwe Petraschek traf ich vor der neuen katholischen Kirche. Sie stand vor dem monströsen Bau, der bisher zwei Millionen Mark kostete, aber noch nicht fertig ist, und schüttelte leicht den Kopf. Hier kann sich unser Herrgott nicht wohlfühlen, meinte sie zu mir und dann noch mit einem vorsichtigen Seitenblick: „Und was das kostet!“

Hier stampft der Pferdefuß der ganzen Reportage. Die vorsichtigen Seitenblicke nimmt dem Blatte niemand ab. Denn vorsichtige Seitenblicke, ehe man etwas zu sagen wagt, die sind wo anders zuhause. Nicht in Neu-Gablonz und überhaupt nicht im freien Westen, sondern dort, wo „Aufbau und Frieden“ gedruckt wird. Dieser vorsichtige Seitenblick bringt den ganzen Bericht in schiefes Licht. Er entpuppt sich durch ihn als das, was er ist: Ein bolschewistischer Versuch, mit der Schilderung westdeutscher Vertriebenen-Verhältnisse das Verlangen der drüben gebliebenen Restdeutschen nach Aussiedlung zu dämpfen.

Wilfert Elsa, München-Ottobrunn, Jos.-Seliger-Str. 24/0 (Rolandhaus, Selber Straße)

Gottmannsgrün: Merkel Alfred, Düsseldorf, Bankstraße 9/I links.

Grün: Eckert Ernst, Frankfurt/M., Niederräder Landstr. 76

Hirschfeld: Kirschnack Adolf, Marktleuthen, Angergasse 91

Krugsreuth: Edel Emil, München-Pasing, Egenhofer Str. 13,

Eigenheim Nassengrub: Döbl Gustav, Waldkraiburg, Iser-Ring 4, Kreis

Mühlhof/Inn

Neuberg: Martin Wilhelm, Düsseldorf-Mettmann, Karpendeller

Weg 6 (nicht mehr Kulmbach)

Schönbach: Wunderlich Karl, Bad Orb, Pfarrgasse (Drogerie)

Thonbrunn: Zöfel Adolf, Alsbach/Bergstraße, Weinbergstraße

(Neuenteich, Färbermeister)

Wernersreuth: Braun Albin, Schrobenshausen, Karlsbader Str. 6

(Lumpenhau)

Vom Büchertisch

Wegebau und Verständigung. Achte Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde in Passau. 48 S., 1,60 DM. — Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde, Heft 9. Auslieferung durch die Hauptstelle der Ackermann-Gemeinde, München 23, Beichstraße 1. — Das neunte Heft in dieser Schriftenreihe der Ackermann-Gemeinde bringt die Referate, die auf der Passauer Jahrestagung dieser Gemeinschaft gehalten wurden. „Wegebau und Verständigung“, der Titel der gesamten Schrift, deckt sich mit dem Titel der Red. die der prominenteste Sprecher der Tagung, Bundesminister Jakob Kaiser, zum Gedächtnis an 10 Jahre Potsdam, gehalten hat. Prof. Dr. Georg Stadtmüller (München) schaltete mit seinen Ausführungen zum Thema „St. Gunther in der Zeitenwende“ auf jene Epoche böhmischer Geschichte zurück, da sich ein benediktinischer Mönch durch Böhmens Grenzland von Westen her den Pfad schlug, auf dem christlicher Glaube und abendländische Gesittung im Lande Einzug halten konnte. Dr. Emil Franzel (München) bezeichnete in seinem Referat den Ost-West-Gegensatz als ein Urphänomen der Geschichte. Als Kernproblem der Auseinandersetzung mit dem Osten nannte er die Notwendigkeit, daß das Abendland einen Glauben an sich selbst habe, der Ausfluß des Glaubens an Gott sei. Aufsehen erregte die Predigt von P. Dr. Paulus Sladek „Christus — der Weg in die Heimat“.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Äußere Feldmochinger Str. 134. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN (füllfertig)



1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50 u. 17.—
1/3 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 u. 16.25.

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben**

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

STILLE BETEILIGUNG
mit ca. 50.000.— DM

an Geschäft Laden, Hotel, Pension eines Ascher
Fachmanns gesucht. Offerten unter „3/4“ a. d.
Ascher Rundbrief.

FAKTOR gesucht

für Steppnaht auf Säulchen-Maschinen. Laufende
Beschäftigung sicher. Neue Maschinen können zur
Verfügung gestellt werden. Angebote unter „4/4“
an den Ascher Rundbrief.

Vertriebene Landsleute



Unser Angebot

Bei Teilzahlung Monatsraten ab DM 16.70
Fordern Sie Angebot nebst Katalog 2061
mit allen Fabrikaten. Monatsraten ab DM 10.—
335,- mit Koffer bar
NÖTHEL & GÜTTINGEN
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Oberbetten fertig gefüllt
Kissen DM 10.— **30.-**
rot od. blau Garantie-Inlett. Preis! frei.
BETTEN-HAUS HOFFMANN, WÜRZBURG
Großversand seit über 20 Jahren

GASTSTÄTTE KUNSTGEWERBEHAUS

München 2, Pacellistraße 7/1
(nächst Lenbachplatz)

**Ascher Fosnat:
Faschingsamstag, 2. März 1957**

Pächter: Gottl. u. Marg. Schmidt

WIRKER

für Feinripp-, Interlock- und Rundstühle zum
sofortigen Eintritt gesucht. Ausführliche Be-
werbungen erbeten unter „1/4“ an den Verlag
Ascher Rundbrief.

Tüchtiger Motorflachstricker

für Automaten wird von Wirk- und Strickwa-
renfabrik in Mittelfranken zum baldigen Ein-
tritt gesucht. Alter bis 40 Jahre. Bewerbungen
mit kurzem Lebenslauf und Lichtbild unter
„2/4“ an den Ascher Rundbrief.

Ihre Vermählung geben bekannt

HANS WERNER DESCHAN

INGEBORG DESCHAN

geb. Bohland

Düsseldorf 16. Febr 1957 Bochum
Barbarastr. 16 Dorstener Str. 232

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme
am Heimgange unseres unerwartet verschiedenen
Vaters, Großvaters und Urgroßvaters, Herrn

FRIEDRICH ALBRECHT

sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen.

Thonbrunner

Gott dem Herrn hat es gefallen, meinen lieben Gat-
ten, unseren guten Vater, treuen Sohn, Bruder,
Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffen, Herrn

Friedrich Martin

Fabrikant

im Alter von 45 Jahren mitten aus einem erfolgreichen
und arbeitserfüllten Leben zu sich in die Ewigkeit ab-
zurufen.

Dies zeigen in tiefer Trauer an:

Hilde Martin geborene Wild
Inge und Reinhard Martin
Reinhold und Ida Martin
Max Martin und alle Anverwandte.

Tann/Rhön, den 2. Februar 1957

Die Trauerfeier fand am Dienstag, den 5. Februar um 14 Uhr
vom Trauerhause aus statt.

Ihre Drucksache

für Büro
Betrieb
Privat

fertigt Ihnen
geschmackvoll
preiswert, prompt

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG DR. BENNO TINS MÜNCHEN-FELDMOCHING

SCHLIESSFACH 33

RUF 369325

ASCHER HÄNDE ARBEITEN FÜR SIE!

Bitte holen Sie Angebot ein

Schweren Herzens geben wir hiermit bekannt,
daß unsere liebe gute unvergessliche Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

MARIE DEGLMANN
geb. Pscherer

kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres am
1. 2. 1957 für immer von uns gegangen ist. Wir
betreten unsere liebe Entschlafene am 4. 2. am
Friedhof in Amberg/Opf. zur letzten Ruhe.

In tiefer Trauer:

Oskar Deglmann mit Familie
Fritz Deglmann mit Familie
Marie Schmidt, geb. Deglmann mit Familie
Karla Klaus, geb. Deglmann mit Familie
Anna Deglmann, Schwiegertochter
mit Kindern

Pommelsbrunn 15, Kr. Hersbruck, am 5. 2. 57
(früher Asch, Bahnhofstraße 2245)

Am 21. Januar starb nach kurzem, aber schwe-
rem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater,
Großvater und Urgroßvater, Herr

GEORG GERSTNER, Gastwirt,

im Alter von 85 Jahren. Die Beisetzung seiner
Asche fand am 9. Febr in Allendorf/Lumda un-
ter reger Anteilnahme der Bevölkerung statt.

Wir danken auf diesem Wege für die herz-
liche Anteilnahme in Wort und Schrift, sowie
Kranzspenden. Besonderen Dank den Aschern
und der Ortsgruppe der Heimatvertriebenen in
Allendorf.

In stiller Trauer:

Familie Wilhelm Gerstner
Familie Rudi Gerstner
Familie Ferdinand Grimm

Nach längerer, schwerer Krankheit verschied
am 13. Jänner 1957 in Asch unser lieber Bruder,
Herr

AUGUST GRAF

Musterzeichner und Dessinateur
im 62. Lebensjahre.

Es trauern um ihn:
Alma-Rosa Graf (Asch)
Geschwister Graf
nebst allen Verwandten.

Mein lieber Mann, unser stets treusorgender
Vater, Herr

HUGO JÄGER,

Betriebsleiter i. R. (Färberei Marack)

ist am 8. Februar 1957 an den Folgen eines Herz-
infarktes nach einer klinischen Behandlung in
Kassel, kurz nach seinem 67. Geburtstag, ver-
schieden.

In tiefer Trauer:

Johanna Jäger, Gattin
Heinz und Rudolf Jäger, Söhne
Adelshausen (Kreis Melsungen), den 8. 2. 1957.
(früher Asch, Rob.-Koch-Str. 1670)

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am
Dienstag, den 12. Februar 1957 in der Kapelle
des Hauptfriedhofes Kassel, Karolinenstraße, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am
3. Febr 1957 im Alter von 80 Jahren unser
guter Vater, Herr

JOHANN SCHACK,
aus Steingrün.

Wir bestatteten ihn unter großer Anteilnahme
seitens der Sudetendeutschen Landsmannschaft
und der alteingesessenen Bevölkerung am 6. Febr
in Schwebheim.

Schwebheim, Kr. Schweinfurt (fr. Steingrün)

In tiefer Trauer:

Rudolf u. Elisabeth Stadler, geb. Schäck
Familie Adam Schäck
Familie Willi Schäck
Familie Oskar und Anne Diener, geb. Schäck
und Enkelkinder

Viel zu früh, nach einem schaffensfrohen Le-
ben, stets erfüllt von Liebe und Sorge um alle
ihre Lieben, verschied nach kurzer heimtückischer
Krankheit meine liebe gute Gattin, meine un-
ersetzliche, liebende Mutti, unsere einzige gute
Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Tante,
und Cousine, Frau

ROSA STORCH,
verw. Geier, geb. Thumser

im Alter von 46 Jahren. Wir haben unsere liebe
Entschlafene am 31. Januar in Fulda beigesetzt.
Auf diesem Wege danken wir allen, die unserer
Verstorbenen durch Wort und Schrift, Kranz-
und Blumenspenden und letztes Geleit gedachten,
von ganzem Herzen.

In stiller Trauer:

Josef Storch, Gatte
Ellen Storch, Tochter
Peppi Thumser, Bruder
Hans Thumser u. Familie, Bruder
Ferdinand Thumser u. Frau, Bruder
Frida Thumser, Schwägerin
Dr. Emmy Bernhuber

Fulda, Eggenfelden, Rotenburg a. d. Fulda,
Ulfa, Landshut, den 2. Febr 1957.
(früher Asch, Kaplanberg)